

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 52 (1990)
Heft: 8

Artikel: Chasseral : Episoden, Geschichte und Geschichten
Autor: Leibundgut, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwischen Schichtköpfen des Chasseralgrates durch blickt man in die Combe-Grède und auf Villeret im St. Immer-Tal. Dahinter der Mont Soleil und, in der Ferne sich verlierend, die Freiberge im Kanton Jura.
Foto Schweiz. Verkehrszentrale, Zürich.

Chasseral: Episoden, Geschichte und Geschichten

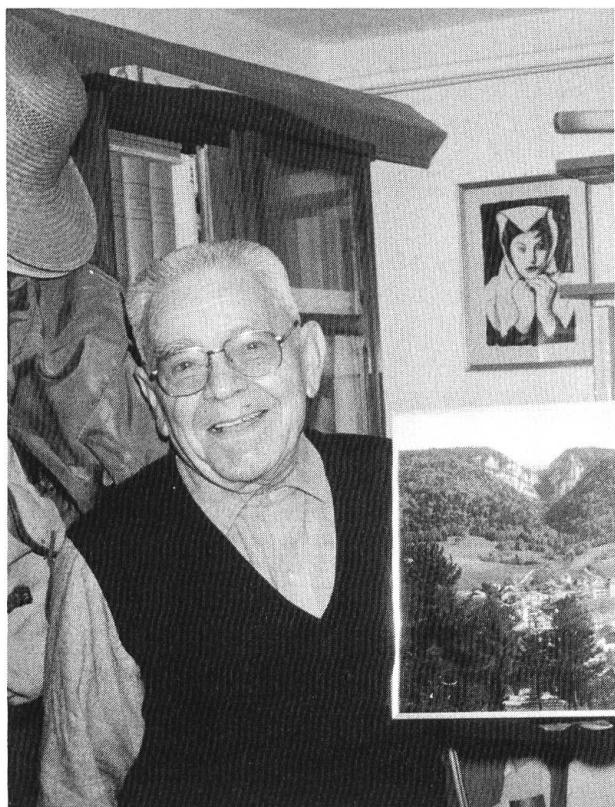
Von Jürg Leibundgut

Im Einzugsgebiet des Chasserales spielten sich vor der Erschliessung mit einem Strassennetz Episoden ab, welche die Rolle des Menschen in der Bergeinsamkeit wieder spiegeln. Noch im 15. Jahrhundert überquerten Einwohner aus St. Immer den «König des Juras», um ihre Reben am Bielersee zu pflegen. Wussten Sie, dass die Hirten die Milchprodukte in der sogenannten «Eishöhle» in einem riesigen, unterirdischen Kühl schrank aufbewahrten? Warum der «Chasseral-Tee» damals ein Allerheilmittel war? Warum Enzian-Schnaps nur im Verhältnis zu den «Fussrechten» (der Tiere) destilliert

werden durfte . . . Unser Mitarbeiter Jürg Leibundgut hat sich mit Fernand Pauli (85) aus Villeret BE, darüber unterhalten.

Lange gemieden

Erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde auch weiteren Kreisen der Chasseral zugänglich gemacht. Gehbehinderte konnten bereits um 1850 im Sommer mit Bankwägelchen bis unterhalb des Gipfels hinauffahren. 1879 erfolgte die Gründung der «Hotelgesellschaft Chasseral», was



Heiteres und auch Ungewöhnliches vom Chasseral erzählt der humorvolle Fernand Pauli (86) aus Villeret. Foto J. Leibundgut.

Combe-Grède noch lebhaft an jene Zeit: «Während der Arbeitslosigkeit um 1919/20 gingen wir vormittags stempeln. Aber nachmittags organisierte ich als Präsident der Gruppe «Sentier de Chasseral» mit einem Dutzend Freiwilliger die Instandstellung eines Pfades durch die Combe-Grède.

Aus Privatbesitz wurden Syndikate

Die Zisterzienser von Frienisberg und die Benediktiner von St. Johannsen besassen einst Weiden am Chasseral. Zur Zeit der Helvetik wurden diese Weiden als Staatsgut versteigert und gingen in private Hände über.

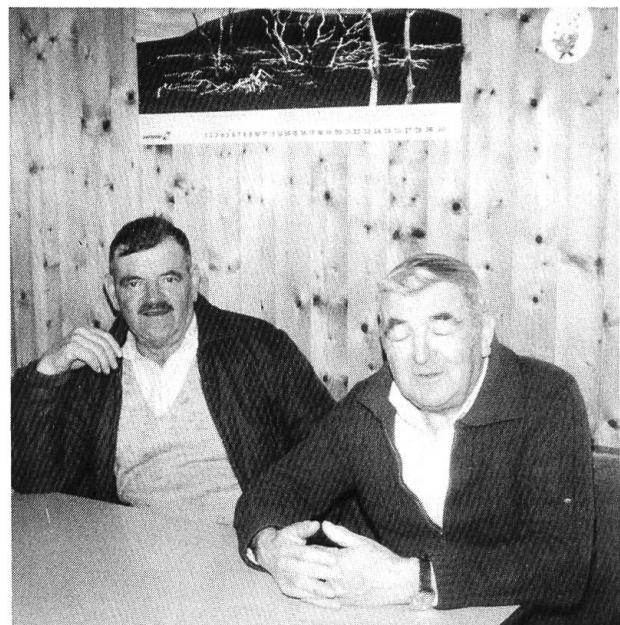
Am Fusse des Chasserales sah die Struktur früher wie folgt aus: Tagsüber bewirtschafteten die Bauern die Talgüter, um abends für die Uhrenindustrie Heimarbeit zu leisten. Mit der Täufervertreibung fanden viele Deutschschweizer einen Zufluchts-

die touristische Erschliessung förderte. Durch die Täufer erfolgte die Besiedlung der Chasseralweiden vom unteren St. Immertal aus. In zäher Arbeit kultivierten sie den kargen Juraboden. Ans Dasein der Täufer erinnert der im 17. Jahrhundert errichtete «Pont des Anabaptistes.» Bis 1924 stand hier noch der steinerne Brückengen, welcher den ersten Bau ersetzte.

Obschon Baedeker den Chasseral als «roi des sommets jurassiens» bezeichnete, so galt dieser langgestreckte Gebirgszug während Jahrhunderten als unwirtliche, gefahrvolle Gegend, die gemieden wurde. Der Bau der Strasse von Nods nach St. Immer (1933 bis 1936) löste den Chasseral endgültig aus seiner Isolierung.

Combe-Grède als Schlüssel

Der 1932 geschaffene Naturpark Combe-Grède trug dazu bei, dass der Chasseral und seine Schönheiten wohldosiert bekannt wurden. Fernand Pauli, der passionierte Dorfchronist aus Villeret, erinnert sich als heute 85jähriger Mitbegründer des Naturparks



Die Brüder Gaston und Marcel Conrad aus Nods erinnern sich ans damalige Hirten am Chasseral. Foto J. Leibundgut.

Der Chasseralkamm mit dem Hotel. Foto Dr. Jean Chausse, La Neuveville.



ort im Chasseralgebiet, was in einigen Namen der Métairies zum Ausdruck kommt.

Ein gewisser Stauffer aus Heiligen schwendi war um 1945 Besitzer der Métairie du Houbel. Während den Sommermonaten stiessen Hirten aus dem Berner Oberland und dem Emmental zu den vielfach deutschsprachigen Pächtern und Besitzern der Berggüter. So besass etwa die Familie Amstutz aus Villeret die Métairie-des-Limes.

Le «creux de glace» (Eishöhle)

Im Bereich der Weiden der Métairie-des-Limes-du-Haut existiert ein tiefes Loch, das ganzjährig beeist ist. Die damaligen Bergbauern konstruierten eine notdürftige Trep-

pe in die Eishöhle. Im Sommer wurden darin Milch, Käse, Rahm usw. aufbewahrt. «Sämtliche Bauern der Region deponierten an vorbestimmten Orten ihre Produkte in dieser Eishöhle. Die Treppe war recht furchterregend. Sie bestand aus einem «Tannenstamm» — so berichtet Fernand Pauli.

Stadtvaganten auf der Stör

Damals herrschte ein seltsamer Brauch. Arbeitsscheue Elemente, auch Stadtvaganten genannt, entwickelten zur Sommerzeit einen «zusätzlichen» Arbeitswillen! Das schöne Wetter animierte sie, etwas zu leisten. Die Höhen des Juras wirkten attraktiv. Sie halfen den Bergbauern Reparaturarbeiten auszuführen. Auch transportierten sie



Höhenweg am Chasseral.
Foto Dr. Jean Chausse,
La Neuveville.

das kostbare Wasser aus den Tiefen der Combes an die Oberfläche, um es auf die teilweise weit entfernten Métairies zu befördern.

Fernand Pauli: «Es kamen immer dieselben zu den gleichen Bergbauern. Ich erinne-
re mich noch, dass sie eine besondere Vor-
liebe für starke Schnäpse bekundeten. «Jän-
zene» verweigerten sie, da er zu milde sei!»

Die bernischen Strafanstalten «verlegten» einige Sträflinge, meistens kurz vor der Entlassung, auf ihre Besitztümer am Chasseral. So kam es, dass Touristen etwa um Ci-
garetten, Tabak usw. angegangen wurden.

Zu wuchtige Alpen – friedlicher Jura

Wir befragten Fernand Pauli über seinen Bezug zu den Alpen: «Diese sind mir zu wuchtig, zu gewaltig. Die Geologie hat dort protzige Arbeit geleistet! Da bekommen mir die friedlichen Weiden und der weite Horizont des Juras viel besser.» Der 85jährige Chronist gerät in sein Element: «Es bedurf-

te geraumer Zeit, bis wir uns zur Überquerung der Gemmi oder zur Begehung des Lötschenpasses entschieden. Man hatte eine gewisse Skepsis gegenüber den Alpen. Natürlich änderte sich diese Ansicht, nachdem Lifte und Bergbahnen in die Bergwelt ein-
drangen.»

Fünfzig Frauen sammelten Kräuter

Bis ums Jahr 1910 gab es einige Kräutersammler, die grossangelegte Einsätze leisteten.

«Ich kannte einen solchen aus dem Val-
de-Ruz. Er engagierte fünfzig Frauen, wel-
che Kräuter für den damals bekannten «Chasseraltee» sammelten. Dieser Tee er-
freute sich einer grossen Nachfrage für die-
ses und jenes Leiden. Später, als der Natur-
park entstand, hatten wir etwelche Mühe,
die Kräutersammler darauf aufmerksam zu
machen, dass sie sich jetzt in einem Schutz-
gebiet befanden, in dem jegliches Sammeln
von Kräutern und Blumen untersagt war!»

Métairie-de-St-Jean-Derrière auf der Nordseite des Chasseral. Blick gegen das Naturschutzgebiet Combe-Grède. Foto Dr. Jean Chausse, La Neuveville.



«Medizinische» Fussrechte

Als der Absinth um 1910 verboten wurde, erhielten die Bauern das Recht, die bekannte Enzianwurzel zu verwerten. Dazu Fernand Pauli: «Der vorhandene Viehbestand entschied über die bewilligte, destillierte Menge an Enzianschnaps, also die «Fussrechte». Damals, als die Veterinäre noch nicht mit einem Telefonanruf beigezogen werden konnten, versprach man sich vom Enzianschnaps medizinische Hilfe für die Tiere... Bekanntlich schmeckt der «Jänzene» aber auch den Menschen!...»

Käse-Butterbrot...

Fernand Pauli besinnt sich: «Früher musste das Mehl zum Brotbacken von Nods über den Chasseral, zum Beispiel nach dem Hinteren Bielberg transportiert werden! (Zwei- radwälchen). Oft kehrten einige von uns — auf Jurawanderung — unangemeldet (Telefon fehlte!) bei der Mutter Galli ein.

Vielfach ging das Brot aus und Nods war ja weit entfernt. So präparierte uns Mutter Galli das unvergessliche Käse-Butter-Essen, also eine Schicht Käse und eine Schicht Butter! Einigen bekam diese Kombination ganz und gar nicht, umso mehr dazu weisser Wein getrunken wurde, so dass der für die Tiere bestimmte(!) «Jänzene» jetzt die Mägen der Menschen kurieren musste...»

Zuschuss von den Jurawiesen

Im St. Immortal blickte man während den Kriegen immer dann hilfesuchend bergwärts, wenn die Rationencoupons allmählich ausgingen. «Brot, Milch, Käse und Butter holten wir in Zeiten der Not stets bei den uns bekannten Berglern», fügt Fernand Pauli hinzu. «Die Métairies bedeuteten für uns leiblichen wie auch geistigen Unterschlupf...»

Die «beurre/fromage-tartine» gehörte auch zu diesen Notportionen.

Chez Lucie, chez Ulysse...

Die Namen der Métairies wurden oft auf die Vornamen ihrer Besitzer vereinfacht im Volksjargon angewandt. «Chez Lucie» bedeutete deshalb: Einkehr auf der Métairie des-Limes-du-Bas, während «chez Ulysse» einen Besuch auf der Métairie Graffenried-du-Haut, eben bei Ulysse Stauffer, einschloss!

Start vom Dorfplatz

Die älteren Einwohner von Villeret erinnern sich noch lebhaft an die Zeit, als noch keine Strassen auf die Jurahöhen führten. «Die Tiere wurden auf dem Dorfplatz entladen. Bevor sie zum langen Marsch aufbrachen, wurden sie im Dorfbrunnen getränkt. Heute spüren wir nichts mehr von diesem einst traditionellen Geschehen. Die Camions fahren direkt auf die Jurawiesen», bemerkt Fernand Pauli.

Einstieg durchs Kamin

Der zu Schabernack aufgelegte, dynamische 85jährige Dorfchronist aus Villeret war öfters in harten Wintern mit seinen «copains» auf den Skiern unterwegs an den Hängen des Chasseral.

«Wir trugen stets einen alten Sack mit uns! Wenn der Schnee bis zum Kamin der im Winter verlassenen Métairies reichte, so stieg einer von uns unter Überziehen des alten Sackes durchs Kamin ins Innere der Bergliegenschaft, um diese für die wartende Clique zu öffnen. Die ebenfalls mitgebukkelten Kastanien wurden im Feuer gebraten.»

Die Stürme entfachten Sagen

Die stärksten Winde der Schweiz brausen über den Felsgrat des Chasseral. Dieses Naturereignis mobilisierte die Phantasie. So kursiert die Sage vom wilden Jäger, der sich zu gewissen Zeiten bemerkbar machen soll! Auch Aberglauben hat sich eingestet: Kinderschreie bei Einbruch der Nacht auf den verlassenen Jurawiesen sollen Schlechtwetter ankünden!

Ein Mädchen soll jeweils durch die Combe-Grède zu ihrem Freund, einem Holzer im Gebiet des «Champmeusel» bei St. Immer, herabgestiegen sein. Zur selben Zeit machte ihr der Prinz des Fürstbischofs schöne Augen. Da jedoch das Mädchen nichts für ihn übrig hatte, avisierte es beim Auftauchen des Prinzen auf den Jurahöhen mit besonderen Zeichen den Holzerfreund im Talesgrunde...

«Weideputzete» statt Turnen

Die Jugend im St. Immortal war mit dem Chasseral sehr verbunden. Anstatt dem Turnunterricht zu folgen, zogen die Lehrer mit ihren Klassen bergwärts, um Weiden von Steinen zu säubern oder die Pfade von Ästen zu befreien.

Dazu Fernand Pauli: «Die Väter der Schüler folgten jeweils abends, um das durch ihre Sprösslinge aufgeschichtete Holz ins Tal zu transportieren.»

Fliegen- und Bremsenplage

Die ehemaligen beiden Hirten von der Métairie La Meuser am Chasseral, Marcel Conrad (73) und Gaston Conrad (72), beide heute in Nods ansässig, erinnern sich sehr

Krüppelbuchen auf dem Chasseral.
Foto Dr. O. Beyeler †.

lebhaft an die Jahre 1942–1946: «Wir machten eine schlimme Zeit durch. Die Fliegen und Bremsen belästigten unsere Tiere derart, dass diese bereits morgens ab sechs Uhr wieder in den Stall gebracht werden mussten.» In der Tat war es eine so schlimme Zeit, dass Inspektoren sich vor Ort davon überzeugten, dass während der Sömmerungszeit (Mitte Juni bis Mitte September) tagsüber ja keine Tiere diesen lästigen Viechern ausgesetzt blieben.

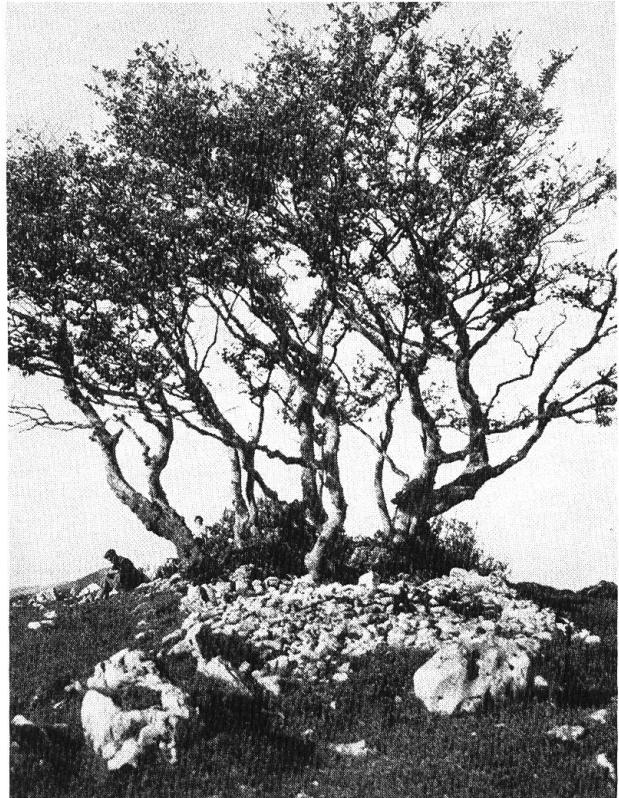
«Selbständiger Brotteig»

Die warmen Sommertage brachten es mit sich, dass eine gewisse Frau Stauffer von der Métairie de Frienisberg mit Brotteig zwischen Nods und ihrem Berggut unterwegs war, um alsdann den mühsam bergwärts herbeigeschleppten Brotteig in den Brotofen zu stecken. Unterwegs arbeitete die Hefe derart kräftig, dass sich der Teig buchstäblich über den Korbrand hinaus verselbständigte! Mutter Stauffer war gezwungen, den Teig mit Kraft mehrmals beim Aufstieg von Nods auf den Chasseral in den Korb zurückzudrängen!

Uhrmacher als Wochenendgäste

Zur Métairie La Meuser stiess jeden Freitagabend die Grossfamilie Mischler aus Villeret/BE, Uhrmacher, um das Wochenende in freier Natur auf den Jurahöhen zu geniessen. Traditionsgemäss bieten die Métairies seit alter Zeit eingeschränkte Beherbergungs- und Verpflegungsmöglichkeiten. Die beiden Hirten Marcel und Caston Conrad betreuten so zusätzlich zu ihren Älpleraufgaben einige Gelegenheitstouristen.

Das Militär, einquartiert während der Mobilisation in der Métairie-de-St. Jean,



fand ebenfalls anlässlich ihres «Ausgangs» den Weg zur benachbarten Métairie La Meuser. Geselligkeit im einfachsten Stil!

Sonntag: Inspektion der Tiere

Sonntags inspizierten die Bauern aus der Gemeinde Nods ihre Tiere auf der Métairie La Meuser. «Es ging meistens recht fröhlich zu und her. Man offerierte uns für die gute Betreuung der «Guschi» ein Glas Wein». 1942 betrug der «Älplerlohn» für die Sömmerung von 67 Tieren ganze achthundert Franken für die beiden Brüder Gaston und Marcel Conrad, wohlverstanden für den ganzen Bergsommer! Zwischendurch verdienten sich die Brüder etwas zusätzliches Taschengeld im stundenweisen Einsatz bei der Erstellung der Sendeanlage auf dem Chasseral.

Herrschte eine Schönwetterperiode, so galt es, unter zusätzlichem Einsatz den Abstieg auf den Tessenberg in Kauf zu nehmen, um bei der Heuernte behilflich zu sein. Auf- und Abstiege am Chasseralhang gehörten ins Pflichtpensum während der Sommerzeit.

Sämtlicher Proviant musste vom Tessenberg auf die Chasseralhöhen gebuckelt werden. Für schwere Lasten bediente man sich des Zweirad-Karrens, welcher durch ein Pferd gezogen wurde.

Misttransport mit Kuhvorspann

Marcel Conrad hat leider die einmaligen Fotos verlegt, woraus ersichtlich geworden wäre, wie damals Kühe (Joch) rund um die Métairie La Meuser den Mist verführten. «Es ging etwas langsam, aber die Kühe hatten eine gewaltige Kraft . . .» fügt Marcel Conrad hinzu.

Akkordeon als Attraktion

Die Hirten und Pächter der einzelnen Berggehöfte erfreuten sich über gutnachbarliche Beziehungen. Ein gewisser Anziehungspunkt bildete die Métairie de Morat, wo Jean Galli mit seinem Akkordeon aufspielte und weitherum Zuzug erhielt. «Jean Galli war ein König, zum Handharmonikaspiele konnten er sehr gut jodeln. So galt der Murtenberg gewissermassen als kleines Vergnügungs- und Freizeitzentrum für unsere bescheidenen Ansprüche», erklärt Marcel Conrad.

Eine Kuh für dreihundert Franken

Vater Conrad war um die Jahrhundertwende Bauer und Schneider in Nods. Sein Sohn Gaston erinnert sich: «Wir hatten damals sehr bescheiden begonnen, mit einer Kuh, für welche mein Vater dreihundert Franken zu bezahlen hatte!» Dieser «Kuhhandel» wickelte sich im Jahre 1925 ab! Zur Familie Conrad gehörten neun Kinder.

«Champignons-Gewitter»

Die beiden Brüder Marcel und Gaston Conrad behaupten steif und fest, dass wir heute keine Ahnung mehr hätten, von den damaligen heftigen Gewittern, die regelmässig zur Sommerzeit, ganz sicher aber am 1. August, hereinbrachen. «Nach solchen Gewittern trieben die Pilze jeweils grossflächig hervor, nicht mehr wie heute, wo die Gewitter an Intensität verloren haben und die Pilze unregelmässig erscheinen . . .»

Schwierige Einrichtungszeit

Man stelle sich vor: Bei Übernahme des Sömmerrungsbetriebes mussten sämtliche Einrichtungsgegenstände, sowie der Proviant auf die Jurahöhen — ohne Strassen — irgendwie gebuckelt oder karrenweise transportiert werden.

Marcel Conrad macht eine wegweisende, lässige Handbewegung, als gelte es, die damaligen Umstände zu vergessen: «Ich entsinne mich, dass die Hirten von der Métairie St. Jean mit einem Bett zwischen dem Chasseralhotel und ihrem Berggut unterwegs waren, als es stark zu regnen anfing!»

Gaston Conrad ereifert sich sichtlich, um beizufügen: «Jeden Sommer, als wir droben das Berggehöft La Meuser zum Sömmerrungsbetrieb einrichteten, regnete es vorerst in die Küche. Die Dachisolation war immer die vordringlichste Arbeit . . .»

Fotonachweis:

Die Abbildungen auf den Seiten 121, 122, 123, 125 und 130 sind dem Berner Wanderbuch Nr. 5, Chasseral (2. Aufl.), herausgegeben von den Berner Wanderwegen im Verlag Kümmerly + Frey, Bern, entnommen. Der Schweizerischen Verkehrszentrale, Zürich, danken wir für die Fotos auf den Seiten 117, 118, 119 und 127.